

Einschätzung eines ungemein belesenen Kenners dieses sehr komplexen Ausschnitts der Geschichte. Insofern ist die fehlende Auseinandersetzung mit den Forschungsergebnissen des gesamten Faches verzichtbar, besonders wenn man das Werk in Sch.'s Intention als Studienbuch (IX und XI) der politische[n] Geschichte der Juden Palästinas versteht; denn es ist nicht nur flüssig geschrieben, sondern es versteht auch, Interesse zu wecken, und regt nicht zuletzt wegen seiner guten Lesbarkeit zur eigenen Weiterarbeit an. Sie wird leicht möglich, wenn man das umfängliche Literaturverzeichnis von 34 Seiten (271-305) nutzt, das um 120 Titel nach der Erstauflage von 1983 ergänzt wurde, ist manchmal aber auch nötig, wenn man etwa die sehr knappen Bemerkungen über Qumran liest (68). Hinzuzufügen wäre für diese Fragestellung im Literaturverzeichnis vor allem J. MAIER, *Die Qumran-Essener – Die Texte vom Toten Meer*, München 1995-1996 (3 Bde.), PH. R. DAVIES / G. J. BROOKE / PH. R. CALLAWAY, *Qumran – Die Schriftrollen vom Toten Meer*, Stuttgart 2002, der Hinweis auf die *Revue de Qumran* und die Internetseite: [www.qumran.org/homes/literatur](http://www.qumran.org/homes/literatur) sowie allgemein K.-L. NOETHLICH, *Das Judentum und der römische Staat*, Darmstadt 1996 [Sonderausgabe 2005].

Eine Zeittafel auf den Seiten 259 bis 269 erleichtert das Verständnis der historischen Zusammenhänge und 40 Abbildungen veranschaulichen den Text (237-258).

Aus der Sicht des christlichen Theologen könnte ein Beispiel für die angesprochene Weiterarbeit außer beim Problem von Qumran in der Beschäftigung mit dem Geburtsdatum und -ort Jesu bestehen. Ihn selbst und seine Jünger – das sei hier nur nebenbei erwähnt – ordnet Sch. vorsichtig zumindest in der ersten Zeit seiner Wirksamkeit in Galiläa der radikal-messianischen und sozialkritischen Bewegung der Zeloten zu (125). Insofern bespricht Verf. ihn unter der Überschrift „6.3. Herodes Antipas“, also unter dem Tetrarchen von Galiläa und Peräa, und setzt damit stillschweigend voraus, dass der Geburtsort Jesu Nazareni nicht in der seit 6 n. Chr. römischen Provinz Judäa, in Bethlehem, gelegen hat. Neuere Forschungen bestätigen aber dies gerade im Zusammenhang mit Papyrusfunden und mit

dem Zensus des P. SULPICIUS QUIRINIUS und datieren seine Geburt in das erste Jahr Judäas als römische Provinz nach dem Ende der Herrschaft des HERODES ARCHELAUS (vgl. dazu zuletzt A. RUBEL, „Es begab sich aber zu der Zeit ...“, *Gymnasium* 118, 2011, 563-584).

Jenseits solcher Detailfragen, deren Zahl sich ohne Weiteres vergrößern ließe, erlaubt das Buch einen umfassenden Überblick über die politische Geschichte der Juden mit allen ihren Facetten in Palästina seit hellenistischer über römisch-byzantinische bis zur arabischen Vorherrschaft, also über die entscheidenden Grundzüge eines Zeitraums von fast 1000 Jahren. Darin liegt gepaart mit seiner leicht verständlichen Darstellung die überragende Stärke des Buches, das trotz seiner Entstehung vor fast drei Jahrzehnten nichts an seinem Wert verloren hat.

MICHAEL WISSEMAN, Wuppertal

*Hubertus R. Drobner: Augustinus von Hippo. Predigten zu Neujahr und Epiphanie (Sermones 196/A – 2047A). Einleitung, Text, Übersetzung und Anmerkungen. (Patrologia, Beiträge zum Studium der Kirchenväter XXII). Frankf./M. Berlin/Bern u.a.: Peter Lang Jahr???? EUR 89,80. (ISBN 978-3-631-60383-3).*

Obwohl die Publikationen über AUGUSTINUS kaum noch zu überschauen sind, sieht es bei den Übersetzungen ins Deutsche nicht so aus, als ob in absehbarer Zeit das gesamte Oeuvre des Bischofs von Hippo in deutscher Sprache vorläge. VOKER HENNING hatte in seinem „Augustin Handbuch“ von 2007 (Mohr Siebeck: Tübingen) bereits zu Recht darauf hingewiesen, dass die modernen Editionsreihen nicht nur weit entfernt von einem endgültigen Abschluss stehen, sondern dass zahlreiche augustinische Texte noch nicht ins Deutsche übersetzt sind. Erfreulicherweise erscheinen in regelmäßiger Abfolge Werke des Augustinus in zweisprachigen Ausgaben im Rahmen des Projektes der *Fontes Christiani*, die an der französischen Reihe *Sources Chrétiennes* orientiert sind. HUBERTUS R. DROBNER, Professor für Kirchengeschichte und Patrologie an der Theologischen Fakultät Paderborn, hat in der von ihm und anderen Kirchenhistorikern herausgegebenen Reihe „Patrologia/Beiträge zum Studium

der Kirchenväter“ zahlreiche Bücher publiziert, in denen Predigten des Augustinus ediert, übersetzt und mit Anmerkungen versehen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. In diese Reihe von verdienstvollen Opera kommt nun der Band hinzu, der die Predigten zu Neujahr und Epiphanie (*Sermones* 196/A – 204/ A) enthält.

Nach dem Vorwort (11f.) finden sich Angaben zur „Allgemeinen Bibliographie“ (19-40), in denen auf wichtige Hilfsmittel, Manuskripte, Editionen, Übersetzungen ins Deutsche und in andere Sprachen hingewiesen wird. Danach folgt die „Allgemeine Einleitung“ (41-71). Dabei liefert Drobner interessante Details zu den kirchlichen Gedenktagen wie Weihnachten, Epiphanie und Neujahrstag; des weiteren gibt er Hinweise zur Überlieferung und zum Bestand der Festpredigten, erläutert den Festcharakter von Neujahr und Epiphanie und beleuchtet gemeinsame Charakteristika der Epiphaniepredigten.

Am Anfang des zweisprachigen Teils des Buches stehen die *Sermones* 196/A (ÉTAIX 2) und 198 *augmenté* (MOGUNTINUS 62, DOLBEAU 26), die als Hauptthema den Neujahrstag haben (75-322). Daran schließen sich die Predigten zu Epiphanie an, also *sermo* 199, *sermo* 200, *sermo* 201, *sermo* 202, *sermo* 203, *sermo* 204, und *sermo* 204/A (ÉTAIX 4) (321-411). Danach folgen die Faksimilia von *sermo* 196/A (ÉTAIX 2) und *sermo* 198 *augmenté* (413-486). Ab S. 487 findet der Leser Abkürzungen von Zeitschriften und Reihen, Quellen (Ungedruckte und Gedruckte), ab S. 517 eine sehr umfangreiche Literaturliste (-535) und Hinweise auf Websites. Den Schluss des Bandes bildet das Register, das Angaben zur Bibel (AT/NT), zu antiken und mittelalterlichen Autoren und Werken, zu modernen Autoren enthält und die in den Texten verwendeten griechischen und lateinischen Wörter aufweist; der letzte Teil des Registers stellt eine nützliche Liste von Namen und Sachen dar (568ff.).

Drobner vermutet, dass im westlichen Teil des Römischen Reiches das Epiphaniest nach dem Weihnachtsfest entstanden ist (42). Jedenfalls steht fest, dass in Vienne/Gallien im Jahr 361 erstmals das Epiphaniest (AMMIANUS MARCELLINUS, *Res gestae* 21,2,5), in Norditalien um 383 (FILASTRIUS VON BRESCIA, *Diversarum*

*hereseon liber* CXL [112], 1 (CCL 9, 304) bezeugt ist. Zu Recht weist Drobner darauf hin, dass Augustinus die Universalität des Epiphaniest in den Vordergrund stellt, „das Juden und Heiden in der Kirche zu einer Einheit verbindet“ (43); damit greift Augustinus die Donatisten an, die dieses Fest nicht feiern wollten, jedenfalls nicht zu diesem Zeitpunkt.

Der Text der Predigt *Dolbeau* 26 bietet insgesamt zahlreiche kulturgeschichtliche und theologische Details, ein Faktum, dass viele Forscher zu ganz unterschiedlich gelagerten Studien angeregt hat.

Da ich aus Platzgründen nicht alle Texte beleuchten kann, möchte ich die Predigt *sermo* 198 *augmenté* (Moguntinus 62, *Dolbeau* 26) herausgreifen. Die Bezeichnung der Predigt zeigt bereits die Besonderheit der Überlieferung. Diese Predigt ist lediglich in einer Handschrift erhalten (Stadtbibliothek Mainz Codex I 9), die FRANÇOIS DOLBEAU im Jahre 1990 nachgewiesen hat (S.111). Bis zu diesem Zeitpunkt waren nur wenige Fragmente von Neujahrspredigten Augustins überliefert worden. Drobner bietet eine übersichtliche Liste der Fragmente, die sich alle als Teile von *sermo* 198 *augmenté* herausstellten. Er beschreibt die Geschichte der Handschriften und liefert damit insgesamt ein interessantes Beispiel für die Problematik der Überlieferung antiker Schriften. Auf den Seiten 113ff. erläutert er den aktuellen Forschungsstand zu Ort und Datum von *sermo Dolbeau* 26, natürlich auch zu Inhalt, Aufbau und Stil. *Sermo Dolbeau* 26 stellt mit 17.000 Wörtern die weitaus längste aller Predigten dar, die Augustinus je gehalten hat. Mehrere Forscher nehmen eine Redezeit von bis zu drei Stunden an. Da am 1. Januar die Menschen in dieser Epoche Glückwünsche und Geschenke austauschten und den Tag „mit Gelagen, Maskeraden und öffentlichen Spielen, die mehrere Tage dauern konnten“ (118-119) verbrachten, ist die These nicht abwegig, dass Augustinus deshalb so lange gepredigt hat, weil er die Zuhörer von der Teilnahme an solchen Veranstaltungen abhalten wollte. Das Thema der Predigt ist jedenfalls eine breite Polemik, die sich gegen die Heiden und ihre Kulte richtete, vor allem gegen die damals übliche Art, den Neujahrstag zu begehen.

Einige wenige Gedanken zur Übersetzung seien gestattet. Drobner bemüht sich erfolgreich, den deutschen Text leserfreundlich zu gestalten, so dass eine flüssige Lektüre möglich ist; schließlich handelt es sich ja um eine zweisprachige Ausgabe. Darin kann der kundige Leser immer wieder das lateinische Original heranziehen. Der Übersetzer vermeidet weitgehend eine modernistische Übersetzung, überträgt andererseits die augustischen Gedanken in unsere heutige Sprache. Als Beispiel sei folgender Satz (S. 126) herangezogen: *sermo 198 augmenté (3) Etenim illa daemonia delectantur canticis vanitatis, delectantur nugatorio strepitu et turpitudinibus variis theatroru, insania circi, crudelitate amphitheatri, certaminibus animosis eorum qui pro pestilentibus hominibus et lites et contentiones usque ad inimicitias suscipiunt, pro mimo, pro histrione, pro auriga, pro venatore*. Übersetzung: „Jene Dämonen ergötzen sich nämlich an sinnlosen Liedern, ergötzen sich an unnützem Lärm und den mannigfaltigen Schamlosigkeiten der Theater, an den Tollheiten des Zirkus, an der Grausamkeit im Amphitheater, an den hitzigen Kämpfen derer, die für verderbte Menschen Auseinandersetzungen und Streitigkeiten bis hin zu Feindschaften auf sich nehmen wegen eines Komödianten, eines Schauspielers, eines Wagenlenkers oder eines Tierkämpfers“ (S. 127).

Insgesamt legt D. einen weiteren wichtigen Mosaikstein vor, bis das gesamte Oeuvre Augustins in lateinisch-deutschen Editionen publiziert ist. Besser wäre es natürlich, wenn – wie im Falle der *Sources Chrétienne*s – die zweisprachigen Ausgaben unter einem Dach vereint wären.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Stefan Elit, Kai Bremer, Friederike Reents (Hrsgg.): *Antike – Lyrik – Heute. Griechisch-römisches Altertum in Gedichten von der Moderne bis zur Gegenwart. (Die Antike und ihr Weiterleben, Bd. 7). Remscheid: Gardez! 2010. EUR 39,90. 316 S. (ISBN 978-3-89796-215-6).*

Die Herausgeber bieten einige einleitende Gedanken „Zur Einführung“ (9-13), danach folgt unter der Rubrik „Literarischer Auftakt“ ein Beitrag von UWE KOLBE: Ölbaum-Oden (17-20). Daran schließen sich unter dem Level „Aktuelle Forschungsansätze für antike Lyrik“ zwei

Aufsätze an; NICOLAS WIATER befasst sich mit folgendem Thema: „Der utopische Körper, Die Interpretation frühgriechischer Lyrik am Beispiel von Sappho frg. 31 LP“ (23-49). JÜRGEN PAUL SCHWINDT stellt „Fragmente zu einer Theorie der Lyrik“ vor (51-62). Das erste größere Kapitel trägt den Titel: „Klassische Rezeptionen: Lyrik der Moderne“ (65-175), das umfangreiche zweite Kapitel befasst sich mit folgendem Themenbereich: „Antike/Lyrik heute: Deutsche Gegenwartslirik“ (179-297). Am Schluss des Bandes findet der Leser Angaben zu den Beiträgerinnen und Beiträgern (299-303) sowie ein nützliches Autoren- und Personenregister (305-314).

Aus Platzgründen kann ich nur auf wenige Beiträge näher eingehen, versuche aber gleichwohl einen Einblick in das Gesamtwerk zu bieten. Im Vorwort weisen die Herausgeber darauf hin, dass im Rahmen einer Arbeitstagung „Antike – Lyrik – Heute“, die vom 19. – 21. März 2009 in Paderborn abgehalten worden ist, der Wandel diskutiert wurde, den die Herausgeber insbesondere in der Altphilologie zu beobachten glauben. Vertreter der Altphilologie, der germanistischen Literaturwissenschaft und der Gegenwartslirik waren an der Diskussion beteiligt. Des weiteren schreiben die Herausgeber: „Anliegen der Tagung war es, durch die Konfrontation der antiken Gattungsformen mit korrelierten Pendants aus literarischer Moderne und Gegenwart einen fruchtbaren Vergleich und wechselseitig ein besseres Verständnis von lyrischen Formen und Ausdrucksweisen zu ermöglichen. Die Gegenüberstellung des antiken Gattungsverständnisses aus gegenwärtiger literaturwissenschaftlicher Sicht beziehungsweise neuerer und neuester lyrischer Antikerezeption ließ die Bezüge, aber auch poetische Differenzen klar hervortreten“ (11).

N. WIATER (W.) untersucht das wohl berühmteste Gedicht SAPPHOS, Fragment 31. Dabei stützt er sich auf den Ansatz von MICHEL FOUCAULTS Raummodelle, in denen Heterotopien wie Haine, Gärten, Blumenwiesen oder Gebirgslandschaften eine entscheidende Rolle spielen, aber auch utopische Körper von großer Bedeutung sind. In der Perspektive von W. nimmt das Gedicht Fragment 31 eine Sonderstellung ein, insofern als sich im Gegensatz zu den meisten anderen Fragmenten